



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das klassische Osnabrück**

**Jänecke, Wilhelm**

**Dresden, 1913**

Das eingeschossige Haus und die Armenhäuser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79710](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79710)

## Das eingeschossige Haus und die Armenhäuser.

### 1. Mit abgewalmtem Giebel.

Beim eingeschossigen Hause pflegte der Grundriß weniger ausgiebig, die Stockwerkshöhen sowie Tür- und Fensterbreiten darum aber doch meistens nicht geringer zu sein als beim größeren Bürgerhause. In den wichtigsten Fassadenteilen zeigen beide Häuserarten nach außen den gleichen Maßstab.

Ein typisches fünfachsiges Beispiel ist das früher von Nachkommen der Familie Hollenberg bewohnte Haus Seminarstraße 21 (s. Abb. 98). Die schützenden Ecklisenen mit be-



Abb. 98. Seminarstraße 21 (rechts).

L

krönendem Gesimse sind noch vorhanden, ebenso die kannelierten Türgewinde mit Rosetten. Auch ein kleiner Schmuck über dem Türsturze fehlt nicht. Das Erdgeschoß ist hier, wie meistens bei den Einstockwerkshäusern, vom Giebel durch ein schlichtes Gurtband getrennt. Die Fenster haben die schlichten — stets querscharrierten — Gewände und Sohlbänke. Für starke Schattenwirkung sorgt die tiefe Türnische, aus welcher die praktisch hierher, vor die beschattende Tür, gelegten Stufen herausquellen. Alles ist von einfacher Sachlichkeit. Und doch wird man solchen Häusern eine abgerundete ästhetische Wirkung nicht absprechen, weil das Wenige, was da ist, im Rahmen des Ganzen vortrefflich abgewogen ist.<sup>1)</sup>

Häufiger als die fünfachsiges Anlagen (Pfaffenstraße 5 a) sind bei diesen einstöckigen Häusern solche mit vier bis zwei Achsen.

<sup>1)</sup> Die Zinkdachluke ist natürlich eine neuere Errungenschaft und würde besser fehlen.

Ein heute verschwundenes vierachsiges Beispiel bietet Abb. 99 an der Johannisfreiheit 11. Der Kostenersparnis wegen sind hier Fenster und Türumrahmungen aus Holz. Die Fenster, welche hier, wie meistens im Osnabrücker Lande, nach außen schlagen,<sup>1)</sup> lassen sich gut daran befestigen. Das Nachbarhaus mit anschließender ortsüblicher Bruchsteinmauer vervollständigt hier den malerischen, von Bäumen umschatteten Winkel Kleinhausstilleben, Häuschen, an denen Osnabrück immer ärmer wird.

Am häufigsten ist das mit drei Achsen ausgebildete Einstockwerkhaus. Eins der architektonisch ansprechendsten ist das Schoofsche Haus Rolandsmauer 9 von 1819 (s. Abb. 100 u. 101). Die Breite an der Gartenseite (10 m) ist erheblich größer als an der Straße (8,50 m), wo die Fassade 1819 vermutlich nur erneuert wurde. In heutiger Zeit würde man, um



Abb. 99. Johannisfreiheit 11.

L

breitere Zimmer an der Straße zu erhalten, sich eher mit einem engeren Flur behelfen. Damals legte man auf einen breiten Flur, an dessen Decke das geschlachtete Schwein aufgehängt werden konnte,<sup>2)</sup> besonderen Wert. Auch Schränke stellte man dort auf, wenn man keine Nebenkammern ohne Außenfenster dazu benutzen konnte, was bei den eingebauten Häusern meistens der Fall war. Der Grundriß ist im übrigen gut ausgeputzt. Besonders durchdacht erscheint die Anlage der Treppe, welche gleichzeitig den Zugang zur Aufkammer und zum Dachgeschoß vermittelt und nur mit einem kurzen Lauf (s. Abb. 100) den hier erbreiterten Flur verengt (wie bei Abb. 65), während der andere die eine Kammer durchschneidet. Die Küche mit mächtigem Rauchfang für Schinken und Würste dient der Raumersparnis wegen gleichzeitig als Durch-

<sup>1)</sup> hat seinen Grund in den starken Winden, welche das Fenster besser in die Falze drücken, während ein nach innen schlagendes Fenster eher aus den Falzen herausgepreßt und undicht wird, dafür allerdings etwas mehr gegen Regen geschützt liegt.

<sup>2)</sup> Die eisernen Haken dazu sind noch vorhanden.

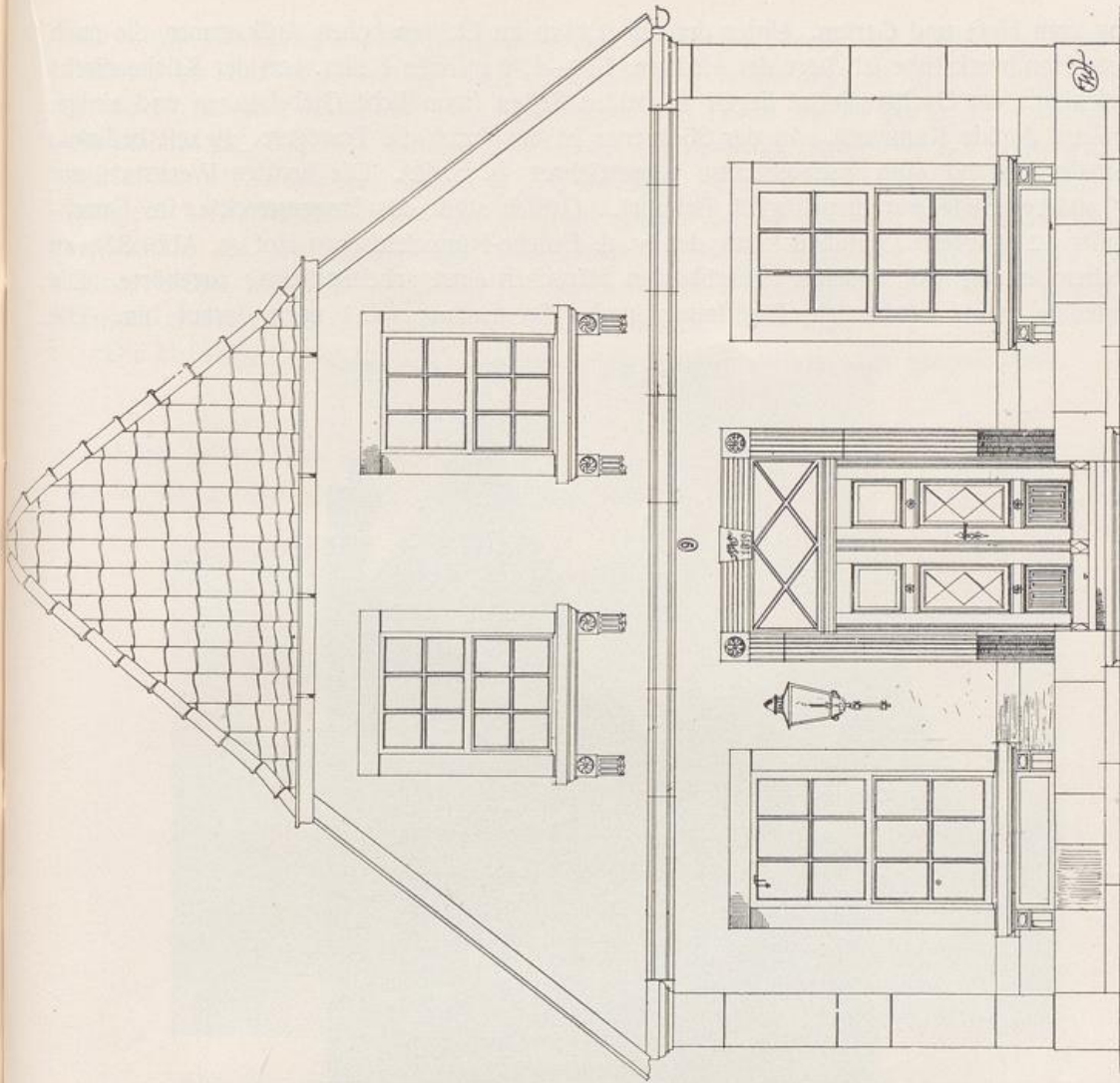


Abb. 101. Haus Schoof, Rolandsmauer 9.  
Straßenansicht.



Abb. 100. Haus Schoof, Rolandsmauer 9. J 1819  
Grundriß und Lageplan.

gang zum Hofe und Garten. Unter der nur 2,24 m im Lichten hohen Aufkammer, die noch heute Handwerkstube ist, liegt der niedrige, 1,50—1,70 m hohe Keller, von der Küche direkt erreichbar. Im Dachgeschosse liegen an beiden Seiten freundliche Giebelstuben und einige, teilweise dunkle Kammern. An der Südgrenze ist der durch die Traufgerechtigkeit bedingte schmale Abstand vom Nachbarhause eingezeichnet (s. S. 62). Die heutige Werkstatt auf der anderen Seite war ursprünglich Beifahrt. Östlich stößt das langgestreckte, im Durchschnitt 12 m breite Grundstück an den v. d. Busche-Hünnefeldschen Hof (s. Abb. 82), zu welchem es mit vier anderen benachbarten Häuschen einst arbeitspflichtig zugehörte. Die ehemalige, heute vermauerte Türöffnung in der Grenzmauer weist noch darauf hin. Die

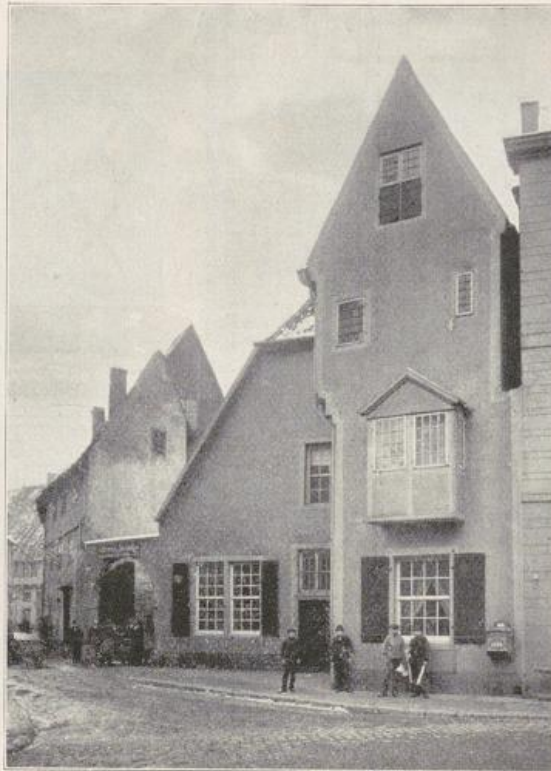


Abb. 102. Großstraße 66.

L

kleine Fassade gehört zu den am liebevollsten durchgearbeiteten. Der Sandsteinsockel, die sorgfältig als scharfkantige, teilweise verzierte Kanneluren gearbeiteten Türgewände, die Sohlbänke auf verzierten Konsolen, das profilierte Gurtband, alles das verrät den Wohlstand und Eifer des kleinen Bauherrn, der zugleich Baumeister war (s. S. 64). Links von der Tür sind noch die Haken für die seit dem Anfange des Jahrhunderts vorgeschriebene Laterne. In der Türnische fehlt nicht das in die Fensternischen führende Guckloch, welches den Eintretenden sofort verriet. Derartige Gucklöcher waren zur Kontrolle des Lebenswandels der lieben Mitmenschen ganz besonders beliebt und sind auch heute noch in vielen Beispielen im alten Gebrauche. Derselben Beliebtheit erfreuten sich die meistens in den oberen Stockwerken draußen schräg vor den Fenstern angebrachten Spiegel („Spione“).

Von den zahlreichen ähnlichen Beispielen seien noch genannt: Dielingerstraße 25, mit gekuppelten Fenstern und Einfahrtstore mit geradem Sturze, der zur Verminderung der freitragen-

den Länge von schwerfälligen Konsolen in den nüchternen Formen der Spätzeit gestützt wird (ähnlich bei Johannisstraße 123 oder Holtstraße 27), ferner sind zu nennen: Große Rosenstraße 18 mit sehr stattlicher Tür, Johannismauer 6, 13, 18 und 70 (an letzteres drangebaut ein Beihaus mit 2A, 1G). Ein Beispiel von mehr malerischen Reizen ist der inzwischen zerstörte ehemals Henricische Besitz an der Großen Straße 66 (s. Abb. 102). Zu dem behäbigen, breitgelagerten Häuschen im Hintergrunde der Straße steht in denkbar größtem Gegensatze der aus früherer Zeit stammende schmale hochgezogene Vorbau, und dessen spitzer Giebel wiederum im Gegensatze zu dem kleinen flachgiebeligen Erker. Durch den Einbau großer Läden ist auch dieses Idyll neuerdings vernichtet.

Die kleinsten Häuser dieser Art behelfen sich mit zwei Achsen oder gar mit einer.

## 2. Ohne Giebel.

Hierin gehört einer der kleinsten Adelshöfe mit abgewalmten Giebeln an den Schmalseiten. Es ist die ehemalige „Poggenburg“, das spätere Stadthaus der Ostman v. d. Leye,



Abb. 103. Stadthaus Ostman von der Leye („Poggenburg“), Hakenstraße 9. L

Hakenstraße 9 (s. Abb. 103).<sup>1)</sup> Die unregelmäßige Achsenverteilung deutet hier auf einen älteren Bau hin, dessen hohes, wuchtig wirkendes Dach beibehalten wurde. Das Beihaus entstammt neuerer Zeit. Die Fachwerkgiebel sind neuerdings, wie das ganze schmucke Häuschen, wieder farbig belebt.

Als typisch für die ohne Straßengiebel aber mit regelmäßiger, gewöhnlich siebenachsiger Front ausgebildeten eingeschossigen Häuser sei das Haus Barfüßerkloster 1 angeführt (s. Abb. 104 u. 105). Die geschweiften Ohren der Türumrahmung (s. S. 33) und die Art der Profilierung der in einen schmaleren und breiteren Flügel geschnittenen hölzernen Tür weisen diesen Bau noch in die ausgehende Barockzeit. Die regelmäßige Zimmerverteilung zu beiden Seiten des 1,70 m breiten Mittelflures erklärt sich wohl durch die ursprüngliche Bestimmung als Doppel-

<sup>1)</sup> Der Hof, bischöfliches Lehen, war im Anfange des 15. Jahrhunderts bewohnt von Erdwin vom Dumstorp, um 1450 vom Bürgermeister Hermann v. Melle, 1470 vom Bürgermeister Erdwin Ertmann. Im 17. Jahrhundert ist er Eigentum der Familie v. Nagel, die ihn um 1700 an Ostmann v. d. Leye verkaufte. 1876 wurde er als letzter adeliger Hof an den Weinhändler Förster verkauft.

haus. Das Obergeschoß ist durch die versteckte Lage der Treppe deutlich als Nebensache gezeichnet. Eine zweiteilige Freitreppe gibt dem Häuschen im Verein mit der Tür etwas wohlhabend Behäbiges, wozu vordem die heute beseitigten Fensterläden noch erheblich beitrugen.

In klassizistischer Zeit ist dieser Typus mit geringen Grundrißveränderungen häufig wiederholt. Insbesondere findet man ihn viel in den Landstädtchen und Ortschaften der Gegend.<sup>1)</sup>

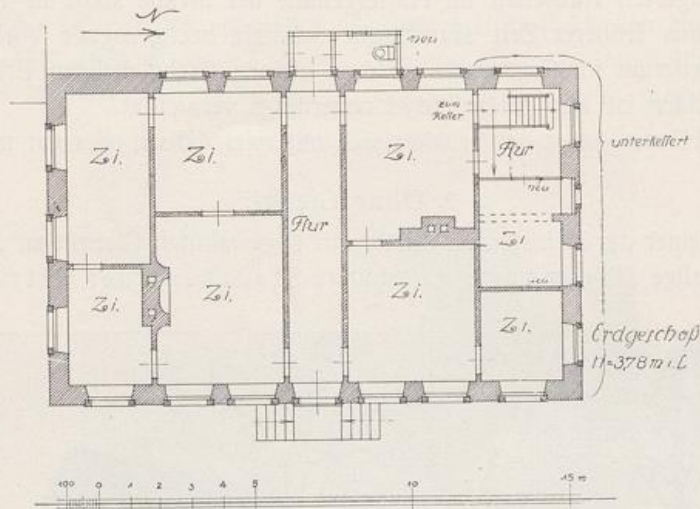


Abb. 104. Barfüßerkloster 1.

J

Als eins der reizvollsten sechsachsigen Beispiele sei das Hinterhaus Commenderie-straße 47 B gezeigt (s. Abb. 106). Es ist ebenso wie das zweigeschossige größere Hauptgebäude aus Fachwerk erbaut, welches man, wie allgemein damals üblich, zur Erzielung einer ruhigeren Gesamterscheinung gleichmäßig weiß übertünchte. Farbiger behandelt wurden



Abb. 105. Straßenansicht. Barfüßerkloster 1. Hofansicht.

J

nur die Holzeinfassungen von Tür und Fenster, letztere hier, wie meistens, weiß gestrichen. Schön geschweifte, regelmäßig zur Türachse gesetzte Dachluken beleben die Dachfläche. Der vorläufig noch unberührte, abgelegene Hof ist ein malerisches Idyll.

<sup>1)</sup> Als besser durchgebildete Beispiele seien genannt das ev. Pastorenhaus in Quakenbrücke (7 A, Fachwerk) und die heutige Dienstwohnung des Amtsrichters in Wittlage, nur der dreiachsige etwas vorgezogene Mittelteil hat hier Sandsteingesimse.



Abb. 106. Commenderie 47 B.

L

Ferner seien noch folgende Beispiele dieser Art genannt: Pfaffenstraße 3 a (6 A), 4 (8 A, ursprünglich Doppelhaus), Gartenhaus (um 1790) Schwartz, hinter Krahnstraße 9/10 (6 A),



Abb. 107. Blick in die Kleine Domsfreiheit mit den alten Kurien. L

Sackstraße 1 a (unterkellert und mit Gewölben aus älterer Zeit) und Rolandsmauer 6 B (7 A), hier schon aus der Mitte des Jahrhunderts. Kleine Domsfreiheit 22 (5 A), Goldstraße 33 (4 A), mit Inschrift J. M. Augustin C. M. Brikwedde 1829, Marienstraße 12 (3 A), beide mit Dachluken. Eine Kuriosität war „das Haus ohne Fenster“ Neustr. 6/7, nur mit Tür und Beifuhr versehen.

Eine ganze Anzahl ähnlicher eingeschossiger Anlagen von verschiedener Achsenzahl bieten die Nr. 23 und ehemaligen Nr. 6—8 der Kleinen Domfreiheit, sowie der anschließende

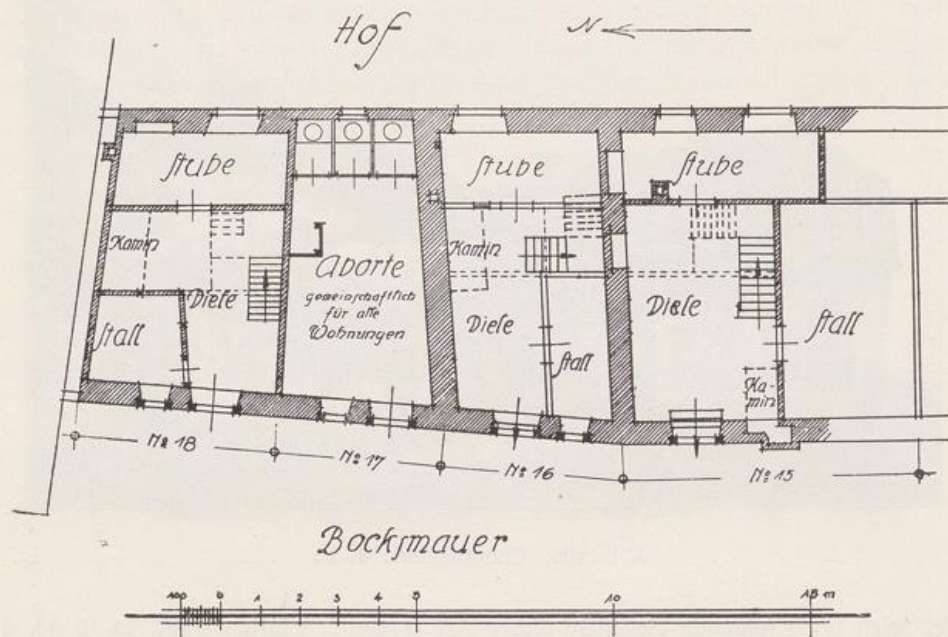


Abb. 108. Ev. Waisenhof, Bocksmauer 18—12. J

„Klapperhagen“ mit den um den Dom gelagerten Kurien (s. Abb. 107). Häßliche hohe Neubauten an beiden Straßenseiten, über welche die Sonne kaum noch in die Straße scheinen kann, haben hier das friedliche Bild gestört und die ehemals so reizvolle Straße unansehnlich gemacht.



Abb. 109. Ev. Waisenhof, Bocksmauer 18—12. J

Als eine besondere Gruppe ähnlicher eingeschossiger Bauten müssen noch die zahlreichen Armenhäuser genannt werden. Schon in frühester Zeit hatten die Osnabrücker Bürger durch milde Stiftungen aller Art für ihre ärmeren und schwächeren Mitbürger gesorgt.<sup>1)</sup> In den äußeren Stadtvierteln stehen noch heute eine Fülle alter Hof-, Gast-, Armen- und Kranken-

<sup>1)</sup> Näheres s. bei Siebern-Fink a. a. O. S. 209—214, woselbst weitere Literaturangaben.

häuser, in denen Hilfsbedürftige Unterkunft und Pflege erhielten. Es sind meistens einstöckige Bauten einfachster Art. Die Geber waren nicht nur Einzelpersonen, auch Adelige, sondern kirchliche Gemeinden und deren „Bruderschaften“, ferner die Zünfte, der Rat. Ebenso herrschte

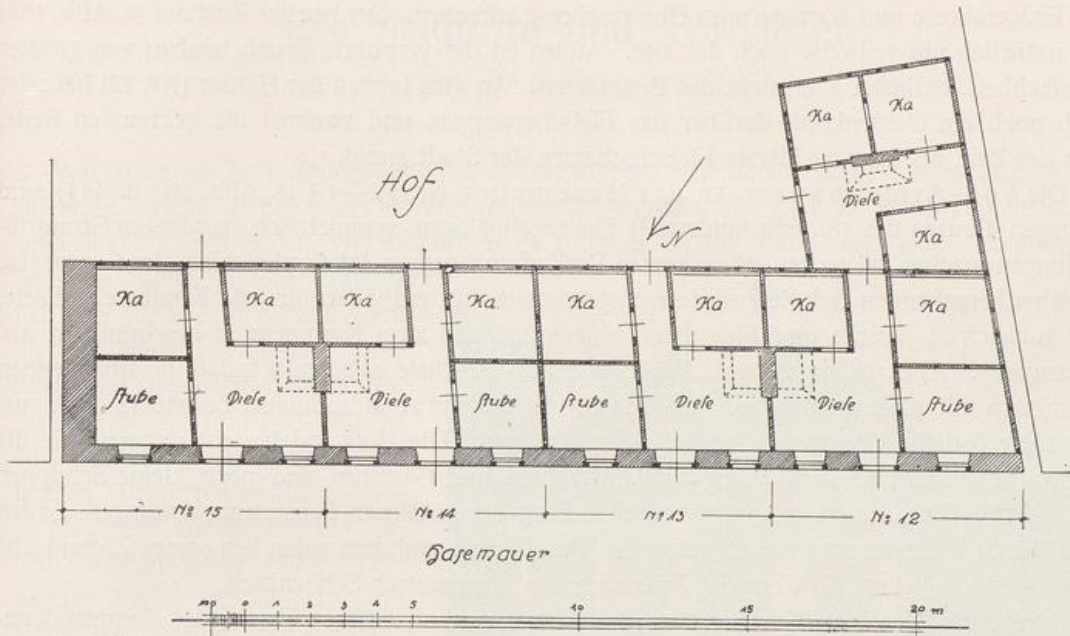


Abb. 110. Die Voß-Armenhäuser, Hasemauer 15—12.

J

in den Organisationen die größte Mannigfaltigkeit. Der französischen Fremdherrschaft war es vorbehalten, auch in diesem Chaos der Einzelkrämerei eine große einheitliche Verschmelzung durchzuführen und insbesondere das daneben blühende lästige Bettelwesen abzuschaffen. 1817 und 1836 erfolgten dann noch weitergehende Vereinfachungen.

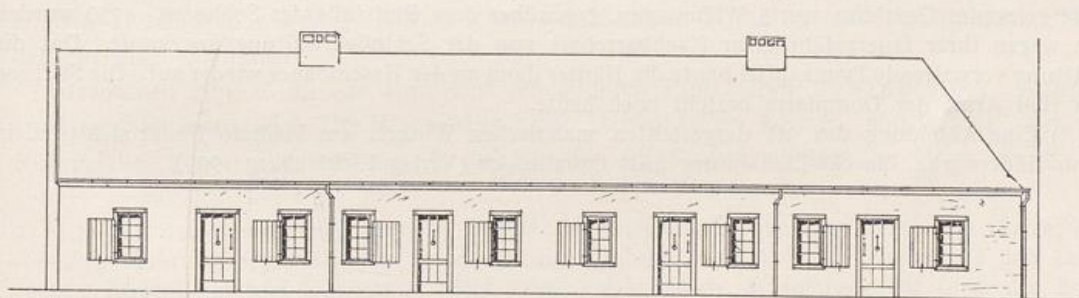


Abb. 111. Die Voß-Armenhäuser, Hasemauer 15—12.

J

Als Beispiel einer bis ins Mittelalter zurückgehenden Armenpflegeanstalt sei der große evangelische Waisen Hof genannt, welcher eine beträchtliche Fläche des Stadtgebiets zwischen Großer Gildewart, Hegertor und Bocksmauer ausfüllte (s. Abb. 108 u. 109).<sup>1)</sup> Im Kleinwohnungs-

<sup>1)</sup> Näheres bei Siebern-Fink a. a. O. S. 24 ff. Ursprünglich wohnten hier mit dem Haupthause an der Großen Gildewart die Grafen von Teklenburg, die Kirchenvögte der Stadt, denen der Rat 1620 den Hof abkaufte, um hier ein Armenhaus zu errichten, zu dessen Vergrößerung er auch den Nachbarhof des Mathias v. Dorgelo zukaufte. Um die Insassen angemessen zu beschäftigen, richtete er 1724 die unteren Räume zu einer Spinnerei und Färberei ein. Der Flügel mit den kleinen Wohnun-

flügel an der Bocksmauer sind die Wohnungen nicht ganz gleichzeitig, sondern wie die dicken Innenmauern ausweisen, teilweise nacheinander entstanden. Die Grundrisse lassen die aufs äußerste getriebene Zusammenziehung des alten Ackerbürgerhauses mit Diele, Stall, Stube im Erdgeschoße und Kammern im Obergeschoße erkennen. Der heutige Zustand (s. Abb. 108) ist natürlich nur teilweise noch der alte. Außen ist der verputzte Bruchsteinbau von größter Einfachheit, entbehrt aber nicht des Besonderen. An dem letzten der Häuser (Nr. 12) befindet sich noch ein Ochsenkopf, darüber das Fleischerwappen und zweimal die gekreuzten Beile, aus der Zeit, als hier der älteste Fleischscharren der Stadt stand.

Die Voß-Armenhäuser an der Hasemauer Nr. 12—15 (s. Abb. 110 u. 111) sind dagegen Bauten des 18. Jahrhunderts.<sup>1)</sup> Die regelmäßigen, symmetrisch geordneten Grundrißteilungen machen sie zu bemerkenswerten Vorläufern heutiger Arbeiterkolonien. Im Gegensatz zum vorhergehenden Beispiele sind sie eingeschossig und enthalten für jede Familie eine Diele, die zugleich als Küche und Flur dient, eine Stube und zwei Kammern in beschränkten Abmessungen. Die massiv gebaute Feuerstelle auf der Diele ist so gelegt, daß die anstoßenden Kammern mit erwärmt werden. Massiv ist sonst nur die als Brandmauer besonders stark ausgebildete östliche Grenzmauer und die Straßenwand. Die Hofwand besteht dagegen wie die Innenwände aus Fachwerk. Auf den Hinterhöfen und Gärtchen sind noch kleine Schuppen und Ställe. Das Äußere mit farbiger Behandlung der hölzernen Fensterumrahmungen, Läden und Türen zwischen den hellen gelblichen Putzflächen und dem roten bemoosten Ziegeldache ist von freundlicher, für ähnliche Zwecke nachahmenswerter Schlichtheit.

Ähnliche Bilder bieten die Armenhäuser am Ledenhof, Grünen Brink, der Commenderiestraße, dem Vitihof (von 1840, hier besonders malerisch, mit steilen Giebeln über den schmalen Fronten),<sup>2)</sup> am Kamp, in der Lohstraße, Hakenstraße, Seminarstraße, Goldstraße u. a. m.

gen ist heute kleinen Leuten zu geringem Mietzins überlassen. Als Nachfolger der nicht mehr ausreichenden Krankenhäuser an der Gildewart wurde auf C. B. Stüves Anregung 1862—1864 das neue städtische Krankenhaus vor dem Hegertore gebaut.

<sup>1)</sup> Die Erben des Domvikars Heinrich Voß kauften aus dessen Nachlaß 1570 ein vor dem Martins-tore gelegenes Querhaus von 5 Wohnungen, gegenüber dem Reitstalle des Schlosses. 1750 wurden sie wegen ihrer feuergefährlichen Nachbarschaft von der Schloßverwaltung angekauft. Das die Stiftung verwaltende Domkapitel baute die Häuser dann an der Hasenmauer wieder auf. Die Stiftung für fünf Arme der Dompfarre besteht noch heute.

<sup>2)</sup> Eine Abbildung des oft dargestellten malerischen Winkels am Vitihofe findet sich u. a. in dem Bilderwerke Jänecke-Lichtenberg „Alt Osnabrück“ (Verlag Lichtenberg 1909).